

Israel nach dem Überraschungssieg Benjamin Netanjahus: Rätselfragen um den zukünftigen Kurs des Landes

Ein Falke, der die Taubenrolle probt

Warum viele Beobachter glauben, daß der neue Premierminister gezwungen ist, von alten Positionen abzurücken und den Friedensprozeß fortzuführen

Von Josef Joffe

Jerusalem, 6. Juni - Schimon Peres, der Verlierer, ist Geschichte. Ist es auch der 'Neue Nahe Osten', den er, der gefällene Visionär, wie einen Schild vor sich hergetragen hat? Noch ist das Wunder intakt, wie das schrillende Handy in der 'Jemenitischen Treppe', dem orientalischen Restaurant in der Solomon-Straße, gleich bezeugen wird.

Am anderen Ende ist ein israelischer Diplomat in Washington, der seinem Jerusalemer Kollegen von seiner erfolgreichen Lobbyarbeit berichten will. Es geht um neue amerikanische Kredite - allerdings nicht für Israel, sondern für ein arabisches Land, das nach Jahrzehnten der Feindschaft um direkte Nachbarnshilfe gebeten hatte. Die Sache läuft, berichtet der Mann in Washington; sein Kollege möge die gute Nachricht an die arabischen Freunde weitergeben.

Ein Israeli nimmt die Interessen des einstigen Feindes wahr - das ist tatsächlich der 'Neue Nahe Osten', und er lebt, auch eine Woche nach dem Überraschungssieg des Benjamin Netanjahu, 46, des jüngsten Ministerpräsidenten in der Geschichte Israels, den sie alle nur 'Bibi' nennen. Im ersten Schock nach der Achterbahnfahrt der Emotionen in der Wahlnacht - erst Peres vorne, dann Netanjahu - sprach der Schriftsteller Joram Kaniuk das scheinbar Offenkundige aus: 'Ohne Peres und die Linke wird der Friedensprozeß sterben.' Und Lea Rabin, die Witwe des ermordeten Premiers, wollte gar ihre Koffer packen. Das Wahlvolk habe schließlich ihren Yitzhak vollbracht, den Mann, der das Wunder 1993 vollbracht hatte - als er, widerwillig zwar, dem Erzfeind Arafat im Weißen Haus die Hand gab.

'Pfad der Hoffnung'

Draußen, auf der Solomonstraße, ist der Schock längst verfliegen. Da laufen die 18-jährigen Rekruten mit ihren M-16 durch die Fußgängerzone, als wäre das Sturmgewehr ihr Schulrucksack - im obligatorischen Schlamp-look, auf der Nase die nachgemachte Oakley, die Billigversion der 100-Dollar-Sonnenbrille aus Amerika. Doch ihr suchender Blick gilt nicht den möglichen Terroristen, sondern den jungen Mädchen, die sich durch die enge Gasse drängen, als wäre's Neapel oder Sevilla. Die Frage, die Israel bewegt, lautet vorweg: Wer ist dieser Bibi, der neue Ministerpräsident, der in Amerika aufgewachsen ist, in der Elite-Kommandoeinheit des Generalstabs gedient, dann am MIT, der Top-TU bei Boston, studiert und nach seiner Rückkehr 1978 als Marketing-Manager bei einer Möbel-Firma angeheuert hatte?

Ein Araber-Fresser? Ein Clinton-Double? Auch die, die ihn seit Jahren zu kennen glauben, kennen Bibi nicht wirklich. Die üblichen Adjektive sind 'hochintelligent', 'hochambitioniert', 'glatt', 'Meister des Fernsehzeitalters', der mit sound-bites jongliert wie ein Akrobat mit seinen Keulen. Ein rechter Hardliner sei er, aber auch ein Mann ohne richtige Eigenschaften, den zu berechnen schier unmöglich sei.

Einer, der an der Spitze von Bibis Likud-Block steht (aber in dieser delikaten Situation nicht zitiert werden will), nennt ihn ein 'Rätsel', ein 'Fragezeichen'. Auf jeden Fall sei Netanjahu kein Begin und kein Schamir; bei beiden Likud-Premiers wußte jedermann, daß sie identisch mit ihrer Groß-Israel-

Ideologie waren. Selbst Joram Kaniuk, der in Deutschland mit seinem 'Adam Hundesohn' bekannt geworden ist, ist sich ein paar Tage danach nicht mehr so sicher. 'Kann sich Bibi wandeln?' fragt er. 'Auch Peres und Rabin waren Falken, die später zu Tauben mutierten.'

Auf jeden Fall hat Bibi Netanjahu bislang nichts gesagt oder getan, was den Tod des Friedensprozesses bestätigen könnte. Die Rechten und Religiösen haben ihm zwar zum knappen Sieg verholfen, aber als Tausende von ihnen am Sonntagabend in das Internationale Kongreßzentrum von Jerusalem strömten, um den Triumph in der Art eines Rowdy-Fußballvereins zu genießen, erkannten sie ihren Bibi nicht mehr wieder. Er wolle der Premier aller Israelis sein, die Nation heilen, den Pfad der Hoffnung und des Friedens beschreiten. Pointiert sprach er von 'unseren palästinensischen Nachbarn', und als die Meute bei der Erwähnung von Peres in wütendes Geheul ausbrach, schüttelte er den Kopf und wedelte mit dem Zeigefinger. Es folgte eine demonstrative Lobrede auf den Verlierer, und schon verwandelten sich die Buh-Rufe in Beifall. Ein Gefangener dieser Meute ist er nicht.

'Bibi, melech Jisrael' - 'König von Israel' -, als den ihn die Fans feierten, läßt sich eben nicht berechnen. 'Alles ist offen', sagt Dan Meridor, eine Likud-Größe. Meridor spricht passabel deutsch, liebt Wagner, hat aber bislang deutschen Boden strikt vermieden. Er hat gute Chancen, ein Schlüsselministerium zu gewinnen - das Finanz- oder Verteidigungsressort. Aber auch er wagt keine Voraussagen, und das hat einen guten Grund: das neue Wahlsystem.

Netanjahu ist der erste Premier, der direkt vom Volk gewählt worden ist. Er verfügt (ein wenig wie der amerikanische Präsident) über eine Freiheit, die noch kein Vorgänger genießen durfte - umso mehr, als nur er gewonnen, die Partei aber kräftig verloren hat: sechs Sitze. Er kann es sich zum Beispiel leisten, einen Extremisten wie Ariel Scharon, der Begin 1982 in den desaströsen Libanon-Krieg getrieben hat, ins Post- oder Agrarministerium abzuschieben. Jedenfalls wartet Scharon seit vorigem Donnerstag auf den ersehnten Anruf. Bloß: Es kam nur der Auftrag zur Koalitionsverhandlung mit der kleinsten religiösen Partei.

Und die Parteien, die Netanjahu braucht, um aus seinen 32 Likud-Sitzen eine Knesset-Mehrheit von mindestens 61 zu machen? Früher war ein Mächtigen-Premier der willentlose Sklave der letzten Winz-Partei, deren zwei, drei Stimmen er brauchte, um auf die magische Zahl von 61 zu kommen, und der Preis war dementsprechend hoch. Heute ist Netanjahu tatsächlich König, nämlich von Volkes Gnaden, und das verleiht ihm ein Gewicht im Koalitionsgeschacher, von dem all seine Vorgänger, von Ben-Gurion bis Peres, nicht einmal zu träumen wagten.

Das historische Novum ist ein gewählter Monarch, den das Parlament mit seinen elf Parteien nur kippen kann, indem es sich selbst entleert. Zwingt ihn eine einfache Mehrheit zur Abdankung, muß sie zugleich beschließen, sich selbst zu entmachten und Neuwahlen auszurufen. Das ist kein schlechtes Ruhekitzen für Netanjahu, zumal da er auf diesem noch 37 Nächte lang (dann muß er spätestens sein Kabinett absegnen lassen) über eine große Koalition mit der Ar-

beitspartei nachsinnen kann.

Eine große Koalition? Wo er doch eine solche Mehrheit von 68 mit den Religiosen, Nationalisten und 'Russen' (deren Einwanderpartei auf einen Schlag sieben Sitze gewonnen hat) zusammenschließen könnte? Von einer solchen Koalition träumt Jossi Beilin, der Noch-Minister im Amt von Schimon Peres. Obwohl etwas älter als Bibi, wirkt der glattgesichtige Ex-Journalist jünger als der neue Premier, und man sagt ihm nach, daß er aus dem Holz geschnitzt sei, aus dem man Ministerpräsidenten macht. Heute aber ist er vor allem 'Mr. Friedensprozeß', der Mann, der die Oslo-Gespräche mit der PLO eingefädelt und die strategischen Eckpfeiler für die Abkommen mit Arafat gesetzt hat.

Seine Logik trägt der Chefstrategie mit leisen, präzisen Worten vor. 'Für Ägypten, Jordanien, Syrien braucht Bibi unsere Arbeitspartei nicht. Wenn er aber den Prozeß mit den Palästinensern fortsetzen will, kann er es ohne uns nicht schaffen.' Wieso nicht? 'Wenn sich Bibi auf die Nationalreligiösen (9 Sitze, 50 Prozent- Plus) und die Extremisten im Likud stützen will, baut er per definitionem eine Anti-Oslo-Koalition auf. Die wollen den Oslo-Prozeß killen.' Er doziert weiter: 'Wenn er aber seine extremistischen Quälgeister neutralisieren, die Araber für sich gewinnen, den Rest der Welt beruhigen und Auslandskapital nach Israel bringen will, dann kann er nichts Kligeres tun, als uns miteinzuspinnen.' Ganz nebenher läßt Beilin, nur etwas

leiser, die Folterwerkzeuge aufblitzen. 'Schauen Sie, die Linke hat 52 Sitze im Parlament. In der Opposition brauchen wir nur neun weitere Stimmen, um in irgendeiner Krise, sagen wir zwischen Likud und ihren religiösen Koalitionären, den Premier per Mißtrauensvotum zu stürzen.'

Aber auch Beilin nennt Netanjahu ein 'Rätsel'; auch er zuckt mit den Schultern, wenn man ihn fragt, ob die Logik auch die Wahrscheinlichkeit einer großen Koalition zugehen werde. Immerhin ist der Noch-Minister der Linken nicht allein mit seinen Träumereien. Selbst ein Schlüssel-Mann des Likud, der zu den schärfsten Kritikern der Friedensarchitektur des Jossi Beilin gehört, wünscht sich eine große Links-Rechts-Koalition, freilich aus diametral entgegengesetztem Grund: 'Wer gegenüber den Arabern Nachgiebigkeit zeigen will, kann es auch mit einer kleinen Koalition tun. Wer aber ihnen und dem Rest der Welt die Stirn bieten will, braucht eine große Truppe. Mit der Linken im Gespann ist das einfacher und glaubwürdiger. Überdies: Israel ist von 1984 bis 1990 sehr gut mit der großen Koalition gefahren. Da haben wir gemeinsam allerlei Wunder bewirkt - zum Beispiel den Abzug aus Libanon und das Ende der Hyper-Inflation.'

Und was sagt die nationalistische Rechte, zum Beispiel ein prominentes Mitglied des Stiedlerates 'Jeschner'? On the record überhaupt nichts, was erneut beweist, wie unsicher die Leute, selbst natürliche Verbündete

wie die Siedler, gegenüber dem 'König von Israel' sind. Der Mann mit dem gestrickten Käppchen auf dem schütterten Haar und der nageleutenen Smith & Wesson-Pistole im Hosenbund freut sich seltsam verhalten über den Sieg. 'Ich kann mich auch an Begins Versprechungen erinnern, die er nicht eingehalten hat - zum Beispiel, daß er nie die Siedlungen im Sinai aufgeben werde.' Bibi sei zwar ein echter 'Revisionist' (also ein Groß-Israel-Verfechter), aber vor allem sei er 'Amerikaner' und 'von ungezügelter Ambition'. Amerikaner? 'Das heißt, er will der 'Präsident' aller Israelis sein, ihnen allen gefallen und um jeden Preis an der Macht bleiben.' Und er prophezeit resignierend: 'Er wird die Gespräche mit den Palästinensern fortführen, deren Quasi-Regierungssitz in Jerusalem, das Orient House, nicht schließen und die Armee aus Hebron abziehen, wie es das Oslo-Abkommen vorsieht.' Das Gegenteil habe Netanjahu freilich im Wahlkampf versprochen. Und: 'Wenn die Religiosen den Friedensprozeß sabotieren, wird Bibi die Arbeitspartei in die Koalition holen.'

Zwingende Logik

Tatsächlich scheinen sich die Siedler in ihrer Enklave mitten im arabischen Hebron zu früh gefreut zu haben. Vor der Machpela Höhle (laut Bibel die Grabstätte Abrahams) haben sie Bibi am Mittwoch tanzend und fahnenschwingend als 'Retter Hebrons' gefei-

ert. Bloß: Bibi hat sich der Einladung entzogen und nur ein sibyllinisches Telegramm geschickt: 'Seid stark und tapfer.' Likud-Abgeordnete ließen sich auch nicht blicken - die schwierigen Koalitionsgespräche . . .

Wer ist dieser Bibi Netanjahu, der Neue, der vor ein paar Monaten 20 Punkte hinter Peres lag und dann mit einem halben Prozentpunkt Vorsprung das Rennen gemacht hat? Vielleicht gilt das Verdikt von Hirsch Goodman, dem alten Likud-Gegner und Chefredakteur des Jerusalem Report: 'Bibi ist schon in einer Woche in seinem Amt gewachsen.' Warum? Goodman greift zu einer simplen logischen Kette: 'Bibi will vor allem den Erfolg. Dazu braucht er Wirtschaftswachstum, ergo Auslandsinvestitionen, ergo Stabilität, ergo den Friedensprozeß.' Noch schlichter: 'Mr. Security weiß, daß die nächste Bus-Bombe ihn so vernichten könnte wie Peres, aber nur Arafat kann die verhindern.' Immerhin hat, so die israelischen Geheimdienste, die Zusammenarbeit mit den Palästinensern jüngst 14 Terroranschläge verhindern können. Die Logik des 'Neuen Nahen Ostens' zeigt weiter in Richtung Frieden; das ist die Moral von der Geschichte. Und wenn Bibi sich dieser Logik verweigert? Die Antwort von Schlomo Avineri, des Dozenten der israelischen Politikwissenschaft, ist kurz: 'Dann wäre es eine Tragödie für Israel.'

DER NEUEPremierminister hat wegen der Direktwahl eine Machtfülle, die keiner seiner Vorgänger besaß: Bibi Netanjahu bei seinem ersten Auftritt nach dem Überraschungssieg

Photo: AP